

dürftigen Mönches. Als König Johann von dem heere König Ferdinands 1527 an die Theil gedrängt wurde, fand er zu Sajoláb in dem Prior Bruder Georg einen Bekannten. Martinuzzi folgte dem Rufe des Königs, verließ seine Zelle und kam mit demselben in Folge der Niederlage 1528 nach Polen. Dankbarkeit, Ehrgeiz, aber auch Patriotismus waren die Motive, welche den 46jährigen Klostermann bewogen, Johann von Szápolya, zu dessen Persönlichkeit er übrigens von Jugend an eine besondere Zuneigung hatte, zu dienen. Martinuzzi griff mit Energie die Sache des Königs an, organisierte seine Partei, schaffte Geldmittel, sammelte Truppen; im J. 1529 führte er seinen Herrn nach Ofen. Dieser ernannte Martinuzzi zum Rath und eröffnete ihm dadurch seine politische Laufbahn. Martinuzzi's Ehrgeiz fand schnelle Befriedigung; 1534 wurde er zum Bischof von Großwardein ernannt, jedoch vom Papst erst am 30. Mai 1539 instituiert. Er leitete zwar die Regierung der Diocese, ließ sich aber nicht consecriren und übertrug seinen Weihbischöfen die Pontificalfunctionen. Außer seinem Episcopat erhielt er auch das Amt des Schatzmeisters und mehrere kirchliche Pfründen. So war er der Mann geworden, den König Johann bei seinem Ableben (21. Juli 1540) zum Vormunde seines Sohnes Johann Sigismund für geeignet hielt. Martinuzzi, der unter dem Adel fast keine Anhänger, wohl aber offene Widersacher fand, nahm von der Regierung den vollständigen Besitz und zwang seine Nebenbuhler und Feinde zum Gehorsam. Schon am 15. September wurde auf sein Betreiben am Rátosfelde eine Reichsversammlung abgehalten und Johann Sigismund zum König von Ungarn ausgerufen; eine Gesandtschaft ging an Suleiman nach Constantinopel, um von ihm Schutz zu erbitten. Indessen hatte Martinuzzi sowohl der Königin-Wittwe Isabella, die eine sehr wankelmüthige Frau war, als der Treulosigkeit der Türken gegenüber eine höchst schwierige Stellung. So fand er im Interesse Ungarns für nöthig, geheime Bottschaften an König Ferdinand zu schicken und Friedensunterhandlungen zu pflegen, welche am 23. April 1542 wirklich zum Ziele führten.

Martinuzzi trieb zu seinem Verderben machiavellistische Politik. Während er nach abgeschlossenen Verträgen, wie es scheint, immer zu König Ferdinand hielt, zeigte er äußerlich Anhänglichkeit an die türkischen Nachbarn und war jederzeit bemüht, mit ihnen in gutem Einvernehmen zu bleiben. Die Bedingungen jedoch, auf Grund deren der Friede geschlossen worden, konnte er nicht erfüllen. Auch neuere Bemühungen, mit dem König Ferdinand einen bleibenden Ausgleich zu Stande zu bringen, scheiterten an der Unbeständigkeit Isabellas, an dem Mißtrauen zu Wien und Constantinopel und an den Intriguen des Mitvormundes P. Petrovics. Gleichwohl beherrschte Martinuzzi die Situation. In der Medgyeser Versammlung gelang es ihm, die siebenbürgischen

Stände zu gewinnen; die Türken befriedigte er durch Geldgeschenke. Die Königin und Petrovics mußten seine Ueberlegenheit anerkennen. Martinuzzi sammelte 50 000 Mann aus den Széklyern und Sachsen und jagte mit diesen die Walachen aus dem Lande. Isabella versuchte in Weißenburg mit ihren Anhängern feste Stellung zu nehmen, mußte aber schließlich in die Uebergabe der Stadt einwilligen. In Mühlbach fand am 12. Juni 1551 eine Zusammenkunft Martinuzzi's mit Isabella statt, in welcher er ihr das Verderbliche ihrer Politik auseinandersetzte. Es sei die höchste Zeit, Siebenbürgen und die Krone von Ungarn an König Ferdinand zu übergeben und seine Friedensbedingungen anzunehmen, zumal auf die Hilfe der Türken keine Aussicht vorhanden sei. Inzwischen kam der Heerführer König Ferdinands, J. B. Castaldo, Markgraf von Cassiano, Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, an, um die Unterhandlungen mit Isabella in seine Hand zu nehmen. Castaldo erhielt die Instruction, in wichtigen Sachen sich mit Martinuzzi zu berathen, der nicht nur die vorhergegangenen Verhandlungen genau kenne, sondern auch sich durch Einsicht und Erfahrung auszeichne. Demgemäß versicherte Castaldo Martinuzzi, er wolle ihn wie einen Vater ehren, und es sei der Wunsch Ferdinands, daß er alle Geschäfte wie bisher fortführe. Castaldo war aber nicht aufrichtig; er wollte die Sache mit Isabella schnell abmachen, verdächtigte Martinuzzi beim König und suchte den Einfluß dieses Staatsmannes lahm zu legen. Bei alledem wurde die Uebereinkunft zu Stande gebracht und die betreffende Urkunde am 29. Juli unterzeichnet, wonach die Krone des hl. Stephan nebst den übrigen Reichskleinodien dem König Ferdinand übergeben wurden. Martinuzzi wollte sich nach Abschluß dieses Tractates ganz zurückziehen, und nur auf Anbringen des Königs Ferdinand entschloß er sich, die Boiwodenstelle und das Schatzmeisterramt weiter fortzuführen. Der schlaue Neapolitaner Castaldo fuhr indessen fort, Mißtrauen gegen Martinuzzi zu säen, und zwar mit Erfolg; denn auf seine unausgesetzten Verdächtigungen erhielt er am 20. Juli vom König die Weisung: „Wir hoffen, daß sich Bruder Georg als treuer und braver Mann benehmen werde; nichtsdestoweniger tragen Wir dir auf und befehlen dir, für den Fall, als du sicher wahrnehmen solltest, daß er irgend etwas zu Unserem offenbaren Verderben unternimmt, daß du dann gegen ihn so vorgehest, wie es das Bedürfnis Unseres Reiches und Unserer treuen Unterthanen erfordert. An dir ist es, dießfalls Unsern Willen auszuführen.“ Nach Inhalt und Context war diese Maßregel gegen wirklichen Hochverrath gerichtet. Aber in den Händen des nach der alleinigen Macht und den Schätzen Martinuzzi's lüsternden Feldherrn waren diese Worte für erstern verhängnißvoll. Von nun an nahmen die Verdächtigungen Castaldo's zu. Zweifel an der Treue Martinuzzi's konnte allerdings dessen Verkehr mit der Pforte